

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

3.6.1881 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936015)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
erteiljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Rittmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 66.

Oldenburg, Freitag, den 3. Juni.

1881.

Aus dem Pfarrhaus — für das Pfarrhaus.

Man soll dem Kaiser von Rußland angerathen haben, er möge in seinem weiten Reiche die Pfarrhäuser (und mit ihnen wohl auch die Pfarrer) reformiren, dann werde es mit dem Volke und mit dem Lande besser werden. Der Rath war einseitig, aber so unrecht nicht. Das Pfarrhaus ist eine soziale Macht, wenn es das rechte ist. Und vor Allem gilt dies von dem evangelischen Pfarrhaus. Es ist (natürlich nicht ausnahmslos) die Pflegstätte geistig regen Strebens, frommer Sitte, schlichten biederen Sinnes, mit einem Wort christlicher Bildung; und wo es das nicht in vollkommener Weise ist, da hat es doch sein Theil daran. Eine große Schaar von den besten Männern der Nation ist aus Pfarrhäusern hervorgegangen. Man hat auch jetzt, nachdem die Hochfluth des Materialismus vorüber, wieder angefangen, dem evangelischen Pfarrhaus mehr Beachtung und Achtung zuzuwenden. Das ist den Bewohnern, die von gewisser Seite ein gut Stück Verachtung zu erleiden haben und zu tragen gewohnt sind, wohl zu gönnen, aber es soll doch noch mehr als ihnen den Gemeinden zu Gute kommen; und es soll nicht das Amt dem Manne die Ehre bringen, sondern der Mann dem Amte. Ein tüchtiger und treuer Geistlicher ist ein großer Segen für seine Gemeinde; wenn er's auch nicht allen Leuten recht macht, wenn auch Manche über ihn räkonniren, unter Umständen kann das sogar ein recht gutes Zeugniß für ihn sein, vorausgesetzt, daß er's dem Herrn recht macht, dessen Wort er als das Evangelium des Friedens verkündet.

Aus dem Pfarrhaus und für das Pfarrhaus, so könnte man den Inhalt zweier Bücher bezeichnen, welche wir dem geneigten Leser, auch wenn er kein Pfarrer ist, aber doch etwas geistlich gerichtet, bestens empfehlen. Das eine ist eine Zusammenstellung pastoral-theologischer Art nach den „Entwürfen u.“ des berühmten Dr. Richard Rothe, reich an geistvollen Bemerkungen, trefflichen Winken und getragen von echter Frömmigkeit, und es kann ebenso dem angehenden Theologen wie dem erfahrenen Geistlichen zur Anregung dienen und zur inneren Förderung verhelfen; sein Titel ist: „Der evangelische Geistliche, einige Züge zu seinem Bilde von M. Fischer.“ Umfangreicher dem behandelten Gegenstand nach ist das zweite: „Das evangelische Pfarrhaus in seiner sozialen Bedeutung von W. H. Wiener.“ Hier möchten wir die Aufmerksamkeit der Leser ganz besonders auf das erste Capitel lenken. Es wird auch dem, der nicht selbst Geistlicher ist, viel zu denken geben, denn es verbreitet ein helles Licht auf unsere gegenwärtigen sozialen Zustände und auf die Stellung des evangelischen Pfarrhauses innerhalb derselben, während es doch zugleich allen Haß und feindseligen Sinn vermeidet. Dem

Pastor selbst wird bei weitem nicht lauter Schönes, aber die laudere Wahrheit gesagt und neben kräftigem Wort zum Aufrechten fehlt nicht das ebenso kräftige zum demüthigen Niederbeugen. Viel Beherzigenswerthes für den Geistlichen und sein Haus, viel Heilsames für ihn und seine Gemeinde ist in dem Büchlein enthalten und auch hier gilt: Suchet, so werdet Ihr finden!

Berliner Verhältnisse.

Ein geistlicher und kirchlicher Nothstand von erschreckender Tiefe und Ausdehnung zehrt an dem sittlich-religiösen Leben der Reichshauptstadt. In ihren Vorstädten leben 6—700,000 evangelische Christen, zum allergrößten Theil von auswärtig eingewandert, unter der Pflege von 27 Geistlichen, die fest angestellt sind, und 10 Hilfspredigern, die bei dem Mangel an geistlichen Kräften oft gar nicht beschafft werden können und immer nur kurze Zeit in ihrem Amte verbleiben. So konnte es geschehen, daß an einem Dienstmittage des vorigen Jahres ein einziger Geistlicher 108 Taufen, 8 Trauungen und eine Predigt zu halten hatte. An eine ausreichende Seelsorge ist da, wo im Durchschnitt eine geistliche Kraft auf nahezu 20,000 Seelen kommt, nicht zu denken. Die Folgen solcher Zustände: Irreligiosität und Unkirchlichkeit, Abnahme der Sittlichkeit und Zunahme der Verbrechen — liegen auf der Hand. Ungefähr 6000 Kinder sterben jährlich ohne Taufe dahin; 4—5000 wachsen jährlich als ein unchristliches Geschlecht mitten in der evangelischen Kirche auf. Von 100 geschlossenen Ehen sind 60, in den Vorstädten 75 ungetraut; 580 Ehen wurden im Jahre 1879, dem letzten, von dem wir genaue Nachricht haben, geschieden. Soll dies anders werden, so müssen die Parochien von 90,000, 80,000, 70,000, 50,000 Seelen getheilt, neue Kirchen gebaut, mehrere Geistliche angestellt werden. Aber bei den schwierigen Verhältnissen Berlins, dessen Bevölkerung zum Theil nichtevangelisch ist und alljährlich zur Hälfte die Wohnungen, oft die Parochie, wechselt, stellen sich dieser Aufgabe die größten Hindernisse entgegen. Die Stadtynode der Residenz in Verbindung mit der kirchlichen Obrigkeit steht im Begriff, an die Befestigung des Nothstandes Hand anzulegen. Aber es wird noch lange dauern, ehe auf diesem Wege die Hülfen kommt; und die evangelische Kirche Berlins kann nicht länger warten, ohne zu verderben.

Es ist deshalb in der Berliner Stadtmission eine Einrichtung freiwilliger Hülfen begründet, und dieser Mission durch hohen Erlaß für die Monate Mai, Juni und Juli eine Hauskollekte gestattet worden. Unter der Leitung von drei Inspectoren, welche ordinierte Geistliche sind, arbeiten 27 Stadt-

missionare, mit wenigen Ausnahmen Männer, die in Brüderhäusern ausgebildet und zuvor in anderen Stellungen bewährt sind. Sie sollen nichts anderes als dem geistlichen Amte in den Vorstadtgemeinden dienend zur Seite treten, besonders in der Seelsorge, welche bei der großen Ausdehnung der Parochien auch von den treuesten Geistlichen nur in geringem Umfange betrieben werden kann, aber auch in der Sonntagschule, der Vereinsthätigkeit, der Schriftverbreitung, der Armen- und Krankenpflege wie in der Fürsorge für entlassene Gefangene. In der engsten Verbindung mit dem geistlichen Amte will die Stadtmission helfen, die der Kirche entfremdeten Gemeindeglieder wieder zu Gottes Wort und den übrigen Gnadenmitteln zurückzuführen, die Eltern der ungetauften Kinder zur Taufe und die ungetrauten Ehepaare zur nachträglichen Trauung zu bewegen. Ihre Arbeit ist nicht vergeblich. Von 3339 ungetauften Kindern, welche die Stadtmissionäre im Jahre 1880 bei ihren Besuchen vorfanden, sind durch sie 1229 nachweislich und wohl manche andere ohne ihr Wissen, zur heiligen Taufe gebracht; in einem einzigen Hause fanden sich 21, von denen 13 getauft wurden. Von 899 ungetrauten Paaren sind durch ihren Zuspruch 138 getraut. Segen 60,000 Besuche sind von ihnen im Laufe des Jahres gemacht: mit 28,425 Familien stehen sie in dauernder Verbindung. Viele ergreifende Beispiele bezugen den Segen, welchen Gottes Freundlichkeit auf diese Arbeit gelegt hat; aber erst die Ewigkeit wird alle Früchte derselben offenbaren.

Wir empfehlen die für die Berliner Stadtmission bewilligte Kollekte freundlichst dem Wohlwollen unserer Leser. Gaben können an den Collectanten Herrn Karl Reinhard in Berlin, oder an den Inspector der Berliner Stadtmission, Herrn Prediger Jenisch, Berlin, Chausseestraße 75, gesandt werden.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hielt am Montag und Dienstag die großen Frühjahrsparaden des Garde-Corps ab. — Graf Nolte hat sich vom Kaiser auf Urlaub verabschiedet und ist nach seinem Gute Kreisau [bei Schweidnitz] abgereist.

Es sieht fast aus, als brauche Fürst Bismarck ein **Hausmittelchen**, um den Parlamentariern des jetzigen Reichstages das Wiederkommen zu verleiden. Sie sehnen sich alle nach langer, ziemlich verdrießlicher, weil unbefriedigender Arbeit nach Hause, aber immer wieder gehen ihnen neue Vorlagen zu.

So viele Schwierigkeiten sich der **Unfallversicherung** für Arbeiter in ihrer Ausführung entgegenstellen, so wenig wird Fürst Bismarck seine Hand von derselben zurückziehen. „Auf den ersten Hieb fällt kein Baum“, „Rom ist nicht in

Der verwunschene Prinz.

Novelle von Theodor Schffel.

Nachdruck verboten!

Das liebliche Thüringer Land ist nicht nur berühmt wegen seiner anmuthigen Berg- und Hügelketten, seiner duftenden Nadelwälder und seiner sonnigen Auen und Thäler, sondern auch wegen seiner zahlreichen stattlichen Schlösser und Burgen oder Burgruinen. Besonders häufig sind diese Burgen und Burgruinen an den Ufern der Saale und Elm und da, wo die klaren Fluthen dieser Flüsse einander ziemlich nahe gebettet sind, spielt auch unsere Geschichte vom verwunschene Prinzen, die durchaus kein Märlein ist oder sein soll, sondern eine den wirklichen Begebenheiten entsprechende Erzählung.

Der arme, verwunschene Prinz lebt jetzt allerdings nicht mehr, aber diejenigen Leute leben noch, die einst den verwunschene Prinzen entdeckten, sich vor ihm fürchteten und als sie sein Wesen erkannt hatten, ihn retten wollten und dabei zu großem Schmerz und Schaden kamen; deshalb wollen wir in unserer Geschichte keine wirklichen Namen nennen, um Niemanden zu nahe zu treten.

Im Jahre 1872 kaufte sich ein sächsischer Major a. D., Herr v. Ravenstein, in Thüringen an, dort in jener Gegend, die wir oben beschrieben haben. Herr von Ravenstein hatte einen guten Kauf gemacht, für nur 52,000 Thaler hatte er sich ein stattliches Rittergut nebst einigen Waldungen erworben. Zu dem Rittergute gehörten ferner auch zwei Burgen. Die eine derselben, der Ehrenstein, war gut erhalten und durch mehrere Anbaue erweitert worden, diese Burg diente daher auch dem Herrn von Ravenstein als Wohnsitz. Die zweite Burg mochte einst viel größer und schöner gewesen sein, aber seit Jahrhunderten lag schon die Hälfte dieser Burg in Schutt und Trümmern, wurde daher nicht mehr bewohnt, sondern nur als

interessante Ruine geschätzt und dann und wann von Touristen oder sonstigen Wissensdurstigen besucht.

Herr von Ravenstein hatte diese Burgruine bei dem Ankaufe des Ritterguts als eine Art Zugabe empfangen, denn bei der Abschätzung alles dessen, was zu dem Rittergute gehörte, war von einer Werthangabe der Burgruine keine Rede gewesen. Der neue Besitzer machte sich daher auch gar nichts aus dieser Burgruine, er kam nur zufällig bei seinen Duerzügen durch Wälder und Fluren einmal nach der Ruine, oder er führte zu Pfingsten einmal seine Gäste, die von der schönen Landschaft etwas genieszen wollten, dahin.

Die Burgruine verdiente diese Nichtachtung aber keineswegs, denn obwohl sie etwas abseits vom Wege gelegen war, so bot sie doch genug romantische Schönheiten dar, um für die halbe Stunde zu entschädigen, die man zu ihrem Besuch von der Fahrstraße aus brauchte. Halb versteckt zwischen Felsen und bewaldeten Bergwänden lag die Burgruine. Ein noch erhaltener runder Thurm ragte aber wohl fünfzig Fuß hoch über Felsen und Berge hinweg und selbst ein Theil des Daches und der Wandmauern lugte noch aus dem Versteck hervor. Im Innern der Burgruine war noch der Rittersaal, die Kapelle und ein Schlafzimmer vorhanden, das heißt, der Wind pfliff nicht allzusehr durch diese Räume, wenn auch die Mauern Ritzen und Sprünge hatten, die Thüren klappten und die mittelalterlichen Fenster nur halb oder in einigen Bruchstücken vorhanden waren. Die andern Theile dieser verfallenen Burg waren Ruinen im vollen Sinne des Wortes, nur eine im weiten Bogen um die Burg gebaute Mauer war noch ziemlich gut erhalten und zwei große Thore ohne Flügel befanden sich in passbarem Zustande in der Mauer. Epheu und wilde Wein rankten sich an der Mauer fast allenthalben empor, oben auf dem Gemäuer standen einige verkrüppelte Fichtenbäumchen und einzelne zwerghafte Kirschsträucher, deren Samenkörner wunderliche Fügungen der Natur auf die Mauer gebracht haben mochten. Dicht unter der Mauer in dem ehe-

malignen Wallgraben wucherten Dornhecken und hatten ihr Gebiet auch noch ein gutes Stück den Bergabhang, worauf die Ruine sich befand, hinab erstreckt.

Diese romantische Burgruine hatte, wie fast jede ihres gleichen, im Laufe der Jahrhunderte den Stoff zu allerlei Sagen geliefert und in der Zeit, wo Herr von Ravenstein ihr Besitzer wurde, erzählte man sich auch noch eine liebliche Sage von der Burgruine, die märchenhafte Geschichte von einem Prinzen, der wegen vieler gottlosen Streiche verwunschene worden war und in der Burgruine als Nachtteule hauen müßte bis zu seiner Erlösung. Nur an einem einzigen Tage im Jahre durfte der verwunschene Prinz, so erzählte die Sage weiter, sich in seiner wirklichen Gestalt zeigen, und wenn es sich nun an diesem einzigen Tage fügte, daß eine ehrbare Jungfrau ihren Fuß in die verlassene Burgruine setzte, den verwunschene Prinzen sah und sein Schicksal bedauerte, so sollte der Prinz erlöst sein, aber nicht etwa zum fröhlichen Leben, sondern zur Ruhe der Todten in die Gruft seiner Väter.

So oft der Herr von Ravenstein im Kreise seiner Familie oder seiner Bekannten diese Sage von dem verwunschene Prinzen erzählte, hörte man gespannt zu und hatte in der Regel am Schluß der Erzählung einige Worte des Mitleids für den unglücklichen Fürstensohn; aber Niemand sprach den ernstlichen Wunsch aus, in der Weise, wie es die Sage vorschrieb, den verwunschene Prinzen zu retten, einige kecke Geister meinten höchstens, daß der Prinz zum Dank für seine Errettung vielleicht seinen Rettern die Hälse brechen werde.

Dann vergingen wieder Monate um Monate auf dem Ehrenstein, es wurde Herbst, Winter und das Frühjahr kam wieder und man dachte nicht mehr an den verwunschene Prinzen und auch nicht an seine Residenz Ehrenstein, wie die Burgruine hieß. Man sollte aber doch einmal den verwunschene Prinzen kennen lernen, und das ging folgendermaßen zu.

Der Herr von Ravenstein hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Die Söhne waren in Dresden auf der

einem Tage gebaut worden", sagt er. Das Unfallversicherungs-gesetz und später ein Alter-Versorgungs-Gesetz sind seine Lieblingspläne; er hofft durch sie ein gutes Stück socialen Glucks zu bewerkstelligen. Er besteht auch darauf, daß das Reich sich mit Beiträgen beteilige, weil dem Reiche die Ehre gebühre, zur bessern Lage der Arbeiter beizutragen. Ob die Arbeitgeber allein oder mit den Arbeitern zusammen die Prämien (Zahlungen) aufbringen, ist ihm weniger wichtig; denn thätlich müssen die Beiträge doch von den Arbeitgebern geleistet werden, fraglich ist es nur, ob die Industrie ohne dauernde Nachtheile die Beiträge leisten können. „Woher aber soll das Reich das Geld zu diesen Dingen nehmen?" wurde er gefragt. — „Aus der Tabaksteuer", antwortete er. — „Wir haben geglaubt, durch die Tabaksteuer sollten die Matrifularsteuern beseitigt werden?" warf ein Süddeutscher ein. — Nein, das muß der Getränkesteuer (Bier, Brauntwein, Wein) überlassen bleiben, sagte Bismarck und setzte mit einem Seufzer hinzu: „Mehr Geld, meine Herren, mehr Geld!"

Die drückende Schwüle des Sommers und das politische Unbehagen lastet schwer auf dem Reichstage. Heftig plagen die Geister auf einander, mühsam wälzen sich die Geschäfte vorwärts, an denen Niemand rechtes Gefallen findet, da sie Niemanden befriedigen, dem Einen zu weit, dem andern nicht weit genug gehen. Die gehaltenen Reden sollen oftmals zugleich als Wahlreden ins Land hinaushallen, da mit dem 31. Juli sämtliche Reichstagsmandate erlöschen und der Wahlkampf neu entbrennt. Die Pfingstferien, sonst so sehr ersehnt, werden diesmal als unliebame Störung empfunden, die die Arbeiten, an denen man doch keine rechte Freude hat, nur hinzögert.

Der Geleis-Entwurf, betreffend die **Bestrafung der Weinfälschung**, lautet jetzt nach den Beschlüssen der Commission mit Hinzufügung der Einleitungsworte, wie folgt: §. 1. Mit Gefängniß bis zu drei Monaten und Gefängniß bis zu eintaufend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft: 1) wer zum Zwecke des Verkaufs weinähnliche Getränke unter Verwendung von Säuren oder säurehaltigen Stoffen — insbesondere Weinstein, Weinsäure oder Tamarinden — oder Glycerin oder ätherischen Substanzen herstellt, so wie wer zum gleichen Zwecke Weinmost oder Wein mit einem der vorb. bezeichneten Gegenstände mischt oder durch Verwendung von Farbstoffen weißen Wein in rothen Wein umwandelt; 2) wer wesentlich Getränke, welche den Bestimmungen unter Nr. 1 zuwider hergestellt, gemischt oder umgewandelt sind, verkauft oder freihält.

Oesterreich. In der österreichischen Diplomatie stehen einige Veränderungen bevor, deren bedeutendste ist, daß der bisherige Botschafter in Paris, Graf **Beust**, in gleicher Eigenschaft nach Madrid gehen wird. In Madrid bestand bisher nur eine Gesandtschaft, die nun erst zum Range einer Botschaft erhoben werden soll. Für diese Rangeshöhung scheint der Umstand maßgebend gewesen zu sein, daß die Königin von Spanien eine österreichische Prinzessin ist.

Frankreich. Daß die Frage der **Listenwahlen** noch immer die öffentliche Meinung erregt, ist erklärlich; die Gegner dieser Wahlart haben verbreitet, der Senat werde das Votum der Deputirtenkammer umstoßen. Soweit sich aber nach den Vorverhandlungen der einzelnen Parteien überblicken läßt, wird auch der Senat den Listenwahlen zustimmen, jedoch die dadurch erhöhte Zahl von Abgeordneten ablehnen.

Gambetta ist am Sonntag Abend aus seiner Vaterstadt Cahors wieder nach Paris zurückgekehrt. In Cahors war er im Redenhalteten unermüdet; der Telegraph hat den Inhalt seiner Äußerungen gefällig verbreitet und die französischen Zeitungen hatten für drei Tage Füllmaterial für ihre Spalten.

Die der Regierung nahestehenden Blätter erklären den tunesischen Feldzug für beendet. (Was aus den zu züchtigenen Krumen geworden ist, erfährt man nicht genau.) — Der Aufstand in der algerischen Provinz **Oran** scheint noch nicht unterdrückt. Von der Colonne des Obersten **Zinnocenti**, die bei Schellala eine Schlappe erlitt, fehlt jede Nachricht. Es sind Reitertruppen ausgesandt worden, um Erkundigungen darüber einzuziehen.

Rabattenkademie, um sich für den Offiziersdienst auszubilden und die Tochter befand sich in einer höheren Töchterschule ebenfalls in Dresden. Im Jahre 1875 traten Arno und Max von Ravenstein, wie die beiden Söhne des pensionirten Majors von Ravenstein hießen, als Fähnriche in die Armee ein und kamen nunmehr sehr selten in das elterliche Haus, so daß Herr und Frau von Ravenstein sich oft auf ihrem Landhause vereinsamt fühlten und deshalb beschloßen, den Aufenthalt ihrer einzigen Tochter Gertrud auf der höheren Töchterschule in Dresden abzukürzen und die nun beinahe siebzehnjährige Tochter Gertrud ins elterliche Haus zurückzunehmen.

So geschah es auch und zu Ostern 1876 kehrte Gertrud dauernd zu ihren Eltern zurück. Das adelige Fräulein that dies mit großer Freude und innigem Behagen, denn sie besaß ein fröhliches Gemüth und ein lebhaftes Temperament, welches sich im Zwange des Schullebens oft recht beengt gefühlt hatte. Nun war aber das Fräulein von diesem Zwange befreit, bei den Eltern konnte sie sich anstummeln, konnte hüpfen und springen wie ein Kind, auf Berge klettern und über blumige Wiesen laufen, auch durfte sie hoch zu Ross den Vater begleiten, wenn er mit seinem „Wilsfang", wie er Gertrud zuweilen scherzhaft nannte, einen Spazerritt in die Umgebung unternahm.

Man kann sich leicht denken, daß das Fräulein von Ravenstein unter diesen Verhältnissen bald jede feine Etikette und jedes leere und beengende Formenweien ablegte, was indessen nur in dem Maße geschah, daß es ihrer Würde als Jungfrau und ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung durchaus nicht den geringsten Abbruch that.

So kam es auch vor, daß Gertrud zuweilen ganz allein zu Fuß oder zu Ross die Wälder und Büden ihres Vaters durchstreifte, und wenn dann ein schwärmerischer Tourist das Burgfräulein sah, so glaubte er eine Elfe erblickt zu haben, einen so wunderbaren Eindruck machte Gertrud. Sie war auch in der That ein sehr schönes Mädchen von herrlichem schlankem

England. Wie die „Times" wissen will, wäre die vollständige Unterdrückung der irischen Landliga von der Regierung ernstlich in Erwägung gezogen. — Der hauptsächlichste Organisator der Liga, Kettle, ist am Montag Abend unter der Beschuldigung, die Bevölkerung zum Widerstand wider die Bezahlung gesetzlicher Schulden aufgereizt zu haben, in Naas verhaftet worden.

Angeichts des wieder ausgebrochenen Krieges in Afghanistan zwischen dem von den Engländern in Kabul eingesetzten Emir Abdurrahman und dem bekannten afghanischen Thronpräsidenten **Ajub Khan**, überrascht der Befehl der englischen Regierung zur sofortigen Räumung des Pischinthalens.

Griechenland. Nachdem nun auch von Seiten Griechenlands die **Grenzconvention** angenommen worden ist, bereitet sich die Regierung in Athen vor, die abgetretenen Landestheile zu übernehmen.

Zum Schauplatz des „Kampfes der Wagen und Gefänge" diente den alten Griechen bekanntlich „Korinthos" Landesenge. Diese soll jetzt von **Lesjepe**, dem Erbauer des Suez- und des Panama-Canals, durchstochen werden. Er hat schon mit der griechischen Regierung einen dahingehenden Contract abgeschlossen.

Türkei. Mittheilungen aus Constantinopel zufolge wird auch **Mehmed Ruzhdi Pascha**, welcher derzeit auf seinem Landgute in Kleinasien krank darniederliegt und dajelbst scharf bewacht wird, auf Befehl des Sultans demnächst nach Constantinopel transportirt werden, um persönlich in der Angelegenheit der Ermordung des Sultans **Abdul Aziz** vernommen zu werden.

Der Sultan hatte **Hobart Pascha** in vertraulicher Mission nach London gesandt, um sich Gewißheit über die Haltung Englands bezüglich der Wahrung seiner [des Sultans] Oberhoheitsrechte über **Tunis** zu verschaffen. Da **Hobart Pascha** aber englischer Unterthan, ein der Türkei „geborgter" englischer Admiral ist, die Königin aber keinen eigenen Unterthanen als Geantenen eines fremden Souveräns empfängt, so mußte **Hobart Pascha** unverrichteter Sache nach Constantinopel zurückkehren.

Bulgarien. Aus **Sofia** liegen Privat-Nachrichten vor, welche die Ausichten des Fürsten **Alexander** als gar nicht so glänzend hinstellen. Die dem Fürsten bereiteten Huldigungen seien keineswegs freiwillig. Der Fürst soll beabsichtigen, falls die Wahlen zur gesetzgebenden Nationalversammlung ungünstig ausfallen, den Zusammentritt derselben nicht abzuwarten, sondern vorher zurückzutreten.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Juni.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, Seine Majestät den König von Rumänien unter die Großkreuze mit der goldenen Krone aufzunehmen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem früheren Strafanstalts-Aufsicher **Theodor Holtvogt** in Bechts das allgemeine Ehrenzeichen III. Classe zu verleihen.

Militärisches. Unsere Feld-Artillerie-Abtheilung wird die hiesige Garnison am 11. d. Mts. verlassen, um im Lager zu **Lochstedt** Schießübungen abzuhalten.

Noch immer wissen leider viele Bewohner unserer mit Recht so genannten „**Blumenstadt**" den sich ihnen darbietenden Reiz der so sorgsam gepflegten **Privat- und öffentlichen Anlagen** nicht zu würdigen; ja selbst die stillen Stätten des Friedhofs bleiben von den ruchlosen Händen Einzelner nicht verschont. An diese, die keinen Sinn für Naturschönheiten haben, ergeht hiermit die dringende Mahnung, ferner doch nicht die Sträucher und Blumen plündern zu wollen. Was ist Euch denn mit einer Blüthe, einem Reifig gebiet, deren Verwelken bei dieser Jahreszeit in kaum einer

Viertelstunde vor sich geht? Laßt doch den Schmuck, der Alle erfreut, stehen, und Ihr habt mit Anderen tages, ja wochenlang den Genuß. Oder glaubt Ihr, der Besitz, und obendrein noch der rechtswidrige, bringt Euch Ehre und Ansehen ein? Mit nichten, die Spanne Zeit, in der die Natur ihre Pracht entfaltet, ist so kurz, wie sie schön ist. Also nochmals: Laßt ab von Euren frevelhaften Treiben!

Bereits an mehreren Orten bestehen jetzt **Haushaltungsschulen für Bauernstöchter**, welche mit bestem Erfolge bestritten sind, aus der Schule entlassenen Landmädchen die für ihre künftige Haushaltung nöthigen Arbeiten gründlich zu lehren, also ebensowohl Kochen, Waschen u. s. w., wie weibliche Handarbeiten verschiedener Art, wobei insbesondere auch die Pflege des Sinnes für Ordnung und Reinlichkeit und dessen Einfluß auf das Gemüthsweien nicht zu unterschätzen ist. Der Centralausschuß des Landwirtschaftlichen Vereins für unser Oldenburgisches Land sollte bestritten sein, auch hierorts mit einer solchen Schule wenigstens einen Versuch zu machen, um durch Erfahrung festzustellen, in wie weit das Bedürfniß hierzu empfunden wird. Bei der wichtigen Stellung, welche die Hausfrau in der Landwirtschaft einnimmt, verdient ein solcher Versuch ernstliche Beachtung; sagt doch schon ein altes Sprichwort: „Was der Mann auf dem Leiterwagen hereinfährt, das kann die Frau in der Schürze hinaustragen."

Die „zum Besten der Herberge zur Heimath" am letzten Montag im Casino veranstaltete **Theateraufführung** war glänzend besucht und erfreute sich allgemeiner Theilnahme. Die Stücke waren mit vielem Geschick ausgewählt und die mitwirkenden Damen und Herren erzielten den vollsten Beifall für ihr ausgezeichnetes Spiel. Die lebenden Bilder erfreuten das Auge durch schöne Erscheinungen, anmuthige Stellungen und prächtige Gewänder. Seine königliche Hoheit der Großherzog und Ihre königliche Hoheit die Frau Großherzogin waren leider durch Familientrauer am Erscheinen verhindert, haben aber ihr Interesse an dem Unternehmen durch reiche Spenden bethätigt. Der Reinertrag dürfte sich auf etwa 900 Mark stellen.

In der städtischen Abtheilungsung des Kirchenraths wurden verschiedene Grundstücke namhaft gemacht, welche sich für die **Anlage des Gemeindefests** eignen möchten. Um in der Sache weiter zu kommen, wurde eine Commission gewählt, die Vorschläge zu prüfen, sich nach etwaigen anderen geeigneten Grundstücken umzusehen und dann beim Kirchenrath eine Vorlage zu machen. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, daß bald mit dem Bau eines Hauses begonnen werden möge.

Raum ist die **Bade-Saison** eingetreten, so fängt das Wasser auch bereits wieder an, seine Opfer zu fordern. So extrant beim Baden gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der 21 Jahre alte Uhrmachergehilfe **Adolf Meyer**, gebürtig aus Bremen, zur Zeit in Stellung bei dem Uhrmacher **H. Meiners** in Apen, im dortigen Tief. Nach einem etwa 4stündigen Suchen gelang es erst, die Leiche des Verunglückten ans Land zu bringen. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens. Der herbeigerufene Arzt **Doctor Köben** aus Augustfehn erklärte denn auch, daß weitere Bemühungen vergeblich sein würden, da der Tod eingetreten sei. — Wie schmerzlich ein solcher Unglücksfall für die betreffenden Eltern sein muß, kann man sich denken.

Ammerland. Die Auswanderungslust im Ammerland ist noch im steten Wachsen begriffen. Während bislang die weniger begüterten Anbauer das Hauptcontingent der Auswanderer bildeten, schließen sich denselben nun auch schon Besitzer von Bauernhöfen, Hausleute, an. — Ein vor länger als 10 Jahren ausgewandertes Ammerländer, der gegenwärtig hier weilt, beabsichtigt, 16 junge Vurschen mit in seine neue Heimath zu nehmen; derselbe will den Letzteren freie Ueberfahrt geben, welche sie ihm drüben durch eine einmonatliche Arbeit erziehen sollen. — Die Auswanderung hat ein ungewöhnlich großes Angebot von Grund-

stücken, meinte Frau von Ravenstein erst, „das Unglück schreitet in vielerlei Gestalten einher."

„Ach, darüber mache ich mir keine Sorgen", sagte lächelnd der Gemahl. „Gertrud kann zu Hause ebenso von Unglück betroffen werden, als draußen. Von bösen Menschen ist wohl auch gar nichts zu fürchten, ich habe die Umgebungen von Gesindel gründlich säubern lassen. Was sollte auch ein Vagabund unserer Gertrud anhaben können? Sie ist kräftig und wenn es sein muß, auch kühn und würde nicht säumen, einen frechen Angriff mit einem wichtigen Schläge ihrer Reitgerte zurückzuweisen. Auch sind ja auf fast allen Fluren immer Arbeiter und Diensteute von uns beschäftigt und Gertrud wird gewissermaßen von diesen Leuten bewacht. Darum sei außer Sorge, liebe Frau, Gertrud wird auch heute wie jeden anderen Tag froh und munter heimkehren. Und dort kommt sie ja auch", fuhr Herr von Ravenstein fort, indem er mit der Hand zum Fenster hinauswies. „Wie übermüthig sie heute ist, das Pferd läuft ja fast im vollen Galopp den Berg herauf, das muß ich ihr doch verbieten. Nun will ich aber hinunter, um den Wilsfang vom Pferde zu heben und dann will ich Dir ihn gleich heraufbringen."

Herr von Ravenstein eilte hinab auf den Burghof und der Mutter Gertruds hüpfte das Herz vor Freude, ihren Liebling, um den sie soeben Sorge gehabt hatte, wieder fröhlich in ihrem Zimmer bei sich zu sehen.

Die Freude der Mutter machte aber einem furchtbaren Schrecken Platz, als wenige Minuten nachher Herr von Ravenstein Gertrud todtentleich in's Zimmer trug.

„Ach, ängstige Dich nicht", rief der Herr von Ravenstein seiner Gemahlin zu, „es ist weiter nichts als eine Folge des heftigen Nittes bei der großen Hitze. Ein wenig Ruhe und etwas Wasser auf die Stirn macht Alles wieder gut."

(Fortsetzung folgt.)

Wuchs, mit edel gebildetem und von jugendfrische strahlendem Antlitz, großen, lebhaften, blauen Augensternen und üppig auf Nacken und Schultern hinabwallendem blondem Lockenhaar.

Lange duldete es Gertrud übrigens niemals, daß ein Fremdling sie auf ihren Streifzügen schaute. Schleunigst schlug sie in solchen Fällen einen anderen Weg ein, um den neugierigen Männerblicken zu entfliehen und bei ihrer vollständigen Ortskenntniß gelang ihr dies mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, daß sie deshalb nur noch mehr in den Ruf einer Waldelfe kam.

Ein romantischer Zug in dem Geiste Gertruds hatte sie bald in der ganzen Umgebung mehrere Lieblingsplätze mit bezäuntem Aufenthalt herausfinden lassen, am liebsten vermehrte Gertrud aber, wenn sie der Romantik ihres Geisteslebens so recht Genüge leisten wollte, in oder auf der Ruine **Eulenstein**, in der Residenz des verwundlichen Prinzen. Wer sie da in einer einsamen Vormittags- oder Mittagsstunde, die großen, schwärmerischen Augen auf ihn gerichtet, erblickt hätte, der würde gewiß erschrocken sich an die Stirn geschlagen haben, um zu erfahren, ob er noch auf dieser Erde weile oder in eine Märchenwelt veretzt sei.

An einem sehr heißen Augustnachmittage des Jahres 1876 saßen der Herr und Frau von Ravenstein in einem Erezimmer ihres Ritterstüzes und Frau von Ravenstein tadelte ernstlich, daß Gertrud bei dieser Hitze einen Ausflug zu Pferde unternommen habe.

„Ach, Du mußt schon Rücksicht mit ihr üben", erwiderte der Herr von Ravenstein, „denn hier in unserer Einsamkeit können wir den kleinen Wilsfang nicht an die Scholle fesseln. Wenn sie leben soll, wie die anderen jungen Damen, unter dem Banne der Etikette, dann müssen wir sie wieder nach der Stadt bringen. Hier kann sie sich einige Freiheiten erlauben, es entspricht ihrem Character und ganzen Wesen und schadet ihr nichts!"

„D, es könnte Gertrud doch einmal ein Unglück zu-

Meine Kaffeepreise sind jetzt:

Java, braun, preanger	à kg.	Mk. 3.20
do. hochgelb,	"	2.80
do. gelb	"	2.60
do. gelblich	"	2.40
do. blank = gelblich	"	2.20
do. blank	"	2.—
do. blaß	"	1.80
Portoriko	"	2.60
Campinas Nr. 1	"	1.80
do. " 2	"	1.70
do. " 3	"	1.60

Bei Abnahme größerer Quantität entsprechend billiger.

G. Kollstede.

Empfehle:

Regen- und Sonnenschirme, Leinene Einsätze, lein. Taschentücher, Zwirn-, Filet- und Glacéhandschuhe, Strümpfe in einfarbig und geringelt, Patent-Beinlängen, Socken in Baumw., Merino und Wolle, Unterziehzeuge, Corsetts, Stoffunterröcke, Wollgarn und bwl. Garne, Nähutensilien in nur besten Qualitäten.

Geblichenen Stouts und Hemden-tuch in 20 Mk.-Stücke zu Fabrikpreis.

Willh. Martin Meyer,
Schüttingstrasse 9.

Australischer

Fleisch - Extract

der Sydney Meeat-Preserving-Company.
Prämirt: Wien 1873, Philadelphia 1875, Paris 1878.

Goldene Medaille.

Preis: 1/8 Pfund Doze 1,50 Mk. 1/4 Pfund Doze 2,75 Mk.

Alleinige Niederlage bei

R. Hallerstede.

Niederlage

der **Canton Thee-Gesellschaft**

in **London**

bei

R. Hallerstede.

Thee neuester Ernte in Cartons à 1/8 kg. Netto zum Preise von 95 Pf. bis Mk. 1,85.

Außer obigem Thee empfehle feinen kräftigen Souchong à 1/2 kg. 3 Mk.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Mai 1881.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 0/0 pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 1/2 0/0 pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 0/0 pr. a.

Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einbindung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.

Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einbindung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Thorade. Propping.



Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in **Oldenburg.**

Freitag, den 3. Juni 1881:
Abends 8 1/2 Uhr:

Commissions-Sitzung
in Humke's Restauration.

Humkes Restauration.

Vorzügliches

Berliner Weißbier

halte bestens empfohlen.

F. Humke.

Volksfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankencasse wird am 12. und 13. Juni d. J. auf dem Schützenhof zum Ziegelhof ein Volksfest in bekannter Weise stattfinden.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht daselbst am 9. Juni, Morgens 8 Uhr.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres.

Einlaßkarten werden vor dem Feste, vom 1. Juni an, à 25 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Casse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht chargirte Militairs (mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen) zahlen an der Casse nur 10 Pf. Entrée.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflichst eingeladen vom

Vorstand der allgemeinen Krankencasse.

Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht in Oldenburg.

IV. grosse Ausstellung

von Hühnern, Tauben, Enten, Gänsen, Pfauen, Perl- und Truthühnern, Sing- und Schmuckvögeln, Eier-Brütmaschinen, Käfigen, Geräthen, Nistkästchen und Futterstoffen zc. zc. vom

5. bis incl. 8. Juni d. J.

in Humke's Stablissement am Pferdemarktsplatz zu Oldenburg.
Verloosung von ausgestelltten Hühnern, Tauben zc.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juni 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	208,759.24	Actien-Capital Mk. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %	1,200,000
Wechsel	3,974,235.27	Einlagen:	
Darlehen gegen Hypothek	2,362,640.20	Bestand am 1. Mai 1881	15,218,074.38
Darlehen gegen Unterpand	499,552.47	Neue Einlagen im Mon. Mai	1,119,437.75
Conto-Corrent-Debitoren	8,472,604.37		Mk. 16,337,512.13
Effecten	3,077,196.91	Rückzahlungen im Mon. Mai	884,415.83
Verschiedene Debitoren	128,505.48	Bestand am 31. Mai 1881	15,453,096.30
Bank-Gebäude in Oldenburg	110,000.—	Check-Conto	520,945.36
Bank-Gebäude in Brate	33,000.—	Conto-Corrent-Creditoren	965,888.22
Bank-Inventar	7,005.50	Verschiedene Creditoren	508,569.56
		Reservefonds-Conto	225,000.—
	18,873,499.44		18,873,499.44

Die Direction.

Thorade. Propping.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank
per 31. Mai 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	225,056 96	Actien-Capital	300,000 —
Wechsel	443,228 29	Depositen:	
Effecten	153,751 01	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Cassen	400,185 55
Diskontirte verloooste Effecten	5784 —	Einlagen von Privaten	1,130,328 78
Conto-Corrent-Saldo	2,306,147 93		1,430,514 33
Lombard-Darlehen	752,766 00	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	3,400 —
Bankgebäude	40,000 —	Reservefond	272,316 61
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1,800,000 —	Diverse	292,589 75
Diverse	24,422 35		Mark 1,789,820 69
	Mark 1,789,820 69		Mark 1,789,820 69

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 0/0
" " " " " viertel 3 1/2 0/0
" " " " " kurzer " " 3 0/0

Oldenburgische Landesbank.

Broff. Hansmann. Harbers.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Mai 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
33,000 — Immobilien-Conto.		Stammcapital-Conto	166,684 79
1,000 — Mobilien-Conto.		Reservefond-Conto	4,962 47
1,221 79 Handlungsunkosten-Conto.		Zins- und Provisions-Conto	20,865 54
693,841 69 Wechsel-Conto.		Depositen-Conto	681,435 48
51,100 92 Effecten-Conto.		Check-Conto	87,018 90
590,926 68 Conto-Corrent-Conto, Debitores.		Conto-Corrent-Conto, Creditores	270,346 26
40,222 36 Cassenbestand.			
	Mk. 1,411,313 44		Mk. 1,411,313 44

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 pCt. p. a.
3 " " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " " 3 0/0 " p. a.

Oldenburg, den 31. Mai 1881.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Mümmich. H. G. Müller.